download unter www.zobodat.at

Eine Reise um den Kurûn-See und durch das Fayûm.

Von

Alfred Kaiser.

Im Auftrage des berühmten Paläontologen Herrn Dr. Ch. Mayer-Eymar aus Zürich trat ich am 19. April 1886 als Begleiter des Herrn Dr. Frauscher von Wien und Buchta aus Kairo eine zweiwöchentliche Wüstenreise nach dem Kurûn-See an. Kurze Zeit vorher hatte der unermüdliche Afrikareisende Herr Dr. G. Schweinfurth die nördlichen Gestade dieses über 40 Klm. langen und ca. 10 Klm. breiten Sees in geologischer Hinsicht genau untersucht und dabei auch wertvolle Winkelmessungen aufgenommen, nach welchen es sich herausstellte, dass die Umrisse des Seebeckens von früheren Kartographen zum grössten Teile unrichtig wiedergegeben wurden. Diese letztere Entdeckung und die Identifizierung der jüngeren ägyptischen Tertiärablagerungen mit denen des Pariser-Beckens durch Herrn Professor Mayer-Eymar*) hatten in uns den Wunsch geltend gemacht, diese bis anhin wenig bekannten Wüstengebiete ebenfalls in Augenschein zu nehmen.

Nachdem ich mir also am 19. April Proviant und Zelte für unsere Excursion verschafft hatte, verliessen wir 9 Uhr abends Kairo. Der Beduinenhäuptling, welcher uns mit acht Mann seines Stammes in die Wüste zu führen hatte, war schon Tags vorher in die Stadt gekommen, ritt aber dem Wagen voraus, auf welchem unsere Verproviantierung nach Kafr, dem Ausgangspunkte der Expedition, geschafft wurde. Die grosse Cheopspyramide spiegelte sich wunderbar im Kanale zur Linken der Allee; hinter dem riesigen Grabmonumente schwebte im Mondlicht, mehr nur erratbar, als sichtbar, welliges Hügelgebirge, unfern zerfliessend in Dunst. Aus den entlaubten Kronen der Akazien, welche zu beiden

*) Vide Vierteljahrschrift der naturforschenden Gesellschaft in Zürich. Aug. 1886.

download unter www.zobodat.at

Seiten der Strasse gepflanzt sind, entfloh von Zeit zu Zeit mit schrillem Schreien ein Vogel, den das Knarren unseres Lastwagens geweckt. Gegen Mitternacht langten wir endlich in Kafr an. Kisten, Gepäck, Instrumente etc. wurden abgeladen, um Tags darauf per Kamel weiter transportiert zu werden. Allmählich stellten sich die Beduinen ein, die unsere Begleitschaft bilden sollten, jeder mit einer langen Flinte, „Giuhr", bewaffnet. Einer der Wüstensöhne, Darhân mit Namen, war nicht im stande auf einem Stuhle auszuruhen, „er werde von dieser Art Sitzen müde", sagte er und kauerte sich nach Affenart auf dem Boden nieder. Abd-Allah-Rhaslân, das Oberhaupt unserer Leute, wartete mit frisch gebackenem Maisbrot, Eierkuchen, Quark und saurer Milch auf und servierte zuletzt schwarzen Kaffee; die Überbleibsel der mitternächtlichen Mahlzeit wurden dem ersten Wächter des Dorfes angeboten. Ermüdet legte ich mich auf meine Teppiche zum Schlafen nieder, wurde aber bald durch Tauben und Schwalben, welche in meinem Zimmer nisteten, dann wieder durch promenierende Vogelläuse und schwarze Käfer, bald durch Hundegebell und Fuchsgeheul, und endlich durch den Lärm der immer geschwätzigen Araber vom Schlummer geweckt, so dass ich schliesslich froh war, als der Tag zu grauen begann. Am 20., als vor Sonnenaufgang die Lastkamele gesattelt werden sollten, waren von den acht bestellten Tieren natürlich erst drei da; der Rest sollte „inscha-Allah" in Zeit von einer Stunde eintreffen „und dann soll so Gott will", wie die Araber sagen, „aufgebrochen werden". Die Schläuche aus Ziegenfellen, in welche der Wasservorrat gefasst wurde, weichten wir in einer Cisterne ein, dann wurden die anwesenden Kamele noch auf die Weide getrieben, was aber in kurzer Zeit zu einem Streite zwischen unsern Beduinen und einigen Bauern führte, da unsere Tiere die Äcker der letzteren abweideten. Abd-Allah bewirtete mich wieder mit Kaffee, und zwar, um mir seine volle Gunst zu erweisen, mit Zucker. Einer unserer Leute brachte zwei junge Füchse, die er verflossene Nacht aus ihrem Bau geholt hatte. Hühner und Gänse frühstückten in dem im Hofe herumliegenden Unrate. Rauchschwalben und Sperlinge repräsentierten die kleine befiederte Welt, während Schmarotzermilane über dem Dorfe kreisten und die in Ägypten überall häufige Nebelkrähe aus den etwas näher gegen den Nil hin gelegenen Palmenhainen herflog. Büffelherden, darunter hie und da ein rotes Hausrind, wurden auf die grünen Kleefelder geführt, ausgehungerte wilde Hunde begleiteten den Zug. Ein kleines Mädchen, hinter eine zerfallene Mauer postiert, bewunderte mich als eine ihr jeden-

download unter www.zobodat.at

falls ganz fremde Erscheinung, wahrscheinlich meiner europäischen Beinkleider wegen, über deren Zweckmässigkeit die jugendliche Schöne mit sich selbst im Widerspruche zu sein schien. Nachdem ich angefangen, eine Skizze der kleinen Neugierigen und ihrer Umgebung zu entwerfen, kam noch ein Knabe heran, und als dieser bemerkte, dass ich zeichne, brachte er zur Vervollständigung der Gruppe seinen kleineren Bruder herbei, dessen schmutzigweisses Hemd, riesige abgeschabte Wollmütze mit grosser blauer Quaste und dicht mit Fliegen bedeckte triefende Augen aber aller Zeichenkunst und allen Farbentönen trotzten. Auf einem gegenüberliegenden Hause begann eine verschleierte Beduinendame aus feuchtem Mist Kuchen zu klatschen und selbige zum Trocknen an eine Mauer zu kleben. Allmählich rückte die Zeit des Aufbruches heran; ich revidierte daher noch die schliesslich eingetroffenen Kamele und liess die Wasserschläuche füllen. Gegen Mittag langten endlich die Herren Frauscher und Buchta an, die die Nacht noch in Kairo zugebracht und am Morgen nach orientalischer Gewohnheit auf sich warten liessen. Schnell wurde Mittagsmahlzeit gehalten, während unsere Leute die Kamele sattelten. Unter ewigem Brüllen der anspruchslosen, sich aber nie in ihre Lage als Lasttiere schickenden „Wüstenschiffe“ wurden die Kisten, Wasserschläuche und Zelte aufgeladen. Um 2 Uhr traten wir den Marsch an, begleitet von den Angehörigen unserer Leute, einigen Neugierigen und bettelnden Kindern, die uns allen eine glückliche Reise wünschten. Bei der letzten Cisterne des Dorfes wurden noch die Kamele getränkt; dann gings in westlicher Richtung durch einen mohammedanischen Friedhof direkt in die Wüste hinein. Die Beduinen recitierten die Fadha, ein dem „Vaterunser“ sehr ähnliches Gebet. Ein jeder setzte sich so bequem als möglich in seinen Sattel und suchte durch Teppiche und Decken sich einen weichen Sitz zu verschaffen; die Führer gingen ein jeder vor seinem Kamele einher. Ich meinerseits fand das Reiten auf den hochbeinigen Dromedaren ganz angenehm, während die andern Herren sich nicht recht in die starken Bewegungen einfinden konnten, die der Oberkörper des Reitenden bei jedem Schritte des Kameles zu machen gezwungen ist. Zur Rechten hatten wir die Pyramiden, die monströsen Zeugen einstiger Frohndienstleistungen der alten Ägypter, zur Linken niedrige Sandhügel, die verwüstenden Folgen der Trägheit der jetzigen Bevölkerung. In einem breiten Thale, dem sog. Wâdi el-Fayûm, kreuzten wir einen begangenen Karawanenweg, der von Nord-Ost gegen Süd-West hin führt. An einem ca. 6 Meter hohen Abfalle treten graue Kalkstein-

download unter www.zobodat.at

schichten zu Tage, die mit den obern Schichten des Mokattamgebirges äquivalent sind und somit zum obern Parisien oder Grignonin gehören. Wir ritten auf einer Ebene mit Jaspiskugeln und Resten versteinerten Holzes, Produkte früher hier ausgebrochener kieselhaltiger Quellen, weiter. Turteltauben, von Westen her kommend, flogen gegen das Nilthal hin. Vor uns lag eine schwarze, halbmondförmige Hügelkette, welche die Beduinen Gáred el-hamîr nannten. Im Norden ist die steilabfallende Wand des Gébel 'Abu Roâsch sichtbar; in grellem Weiss sticht dieser Kreidekamm von dem gelben Wüstentone ab. Spärlich verteilt ist hie und da ein grünes Kräutchen bemerkbar, — sonst nichts, als Sand, Kies und versteinertes Holz. Sanft ansteigend führt uns der Weg gegen einen ungefähr 30 Meter hohen Grat, an dessen Fuss sich immobile Sanddünen gelagert haben. Nach 5 Uhr machten wir bei einer isolierten Kuppe Halt, an deren Basis sich grosse Stämme versteinerten Holzes finden. Herumliegende Limonadenflaschen und Sardinenbüchsen liessen das Lager eines früher hier gewesenen Europäers erraten. Die Kuppe nannten unsere Leute Gébel-Cháschab, „Berg des Holzes"; sie besteht aus petrefactenarmen, grauem bis gelbem Sandstein, mit massenhaft auftretenden Konkretionen, so dass Grund vorhanden ist, diese Formation mit den Süss- und Brackwasserablagerungen zu identifizieren, die bei den Chalifengräbern östlich von Kairo auftreten und discordant über die obere und untere Pariserstufe gelagert sind. Der geschützten Lage wegen wurde kein Zelt aufgeschlagen, und nach dem Nachtessen suchte sich jeder ein passendes Plätzchen im Sande, um hier die Nacht zu verbringen. Die Sterne flimmerten wunderbar am dunkelblauen Himmel, und weit im Osten verriet ein helles Loch im Horizonte die Lage der Stadt Kairo. Alles war still um uns her, nichts liess sich hören als das Kauen der Kamele, die ihren Vorrat gedörrter Bohnen zermalmten, hie und da ein Stossseufzer eines unserer Beduinen und aus der Ferne das Zirpen einer Heuschrecke, die wohl ihr Elend dem lieben Herrgott klagen wollte.

Am 21. brachen wir einige Minuten nach 7 Uhr auf, ritten aber nicht mehr in westlicher Richtung, sondern ziemlich genau südlich. Auf dem Grate, gegenüber unserem verlassenen Lager, hatten sich bereits zwei Gänsegeier eingefunden, die wohl schon lange mit gierigen Augen auf unsern Abmarsch gewartet, um über die Abfälle unserer Mahlzeiten herfallen zu können. Nach kurzem Anstiege hatten wir die Pyramiden von Sakkâra in Sicht. Ein ausgedehntes Plateau, nach allen Richtungen

download unter www.zobodat.at

von Karawanenwegen durchkreuzt, lag vor uns, und etwas rechts von unserer Richtung tauchte in einer Entfernung von ca. 7 Kilom. eine niedere Hügelkette auf, von deren höchster Stelle uns ein Signalstein entgegenwinkte. Das Reiten wollte meinen Reisegefährten nicht recht behagen; es musste daher umgesattelt werden.

Es trat wieder der nämliche Sandstein zu Tage, den ich beim gestrigen Lager gefunden hatte; seine resistenzfähigeren Spaltenausfüllungen ragen als meist in Fünfecke geordnete Adern mehrere Centimeter über die Verwitterungsfläche hervor. Auf einer breiten Karawanenstrasse führte uns der Weg auf der allmählich mehr und mehr mit Kies bedeckten Ebene weiter bis zu einem weiten Sandmeeere, Báhr-el-Rhasâl genannt. Hier gedeiht ein zartes Gras, eine Pennisetum-Art, das von den Kamelen gierig aufgesucht wird und allfällig hier vorkommenden Gazellen zur Äsung dient. Am Wege lag eine tote Sandviper. Um halb zwölf Uhr hatten wir die Hügelkette Megâr-el-'Aglbtâl-'Abu-Sêt zur Linken. Dieser unbedeutende Höhenzug verdankt seinen Namen dem in der arabischen Romanwelt bekannten Helden 'Abu-Sêt, der, von Mekka kommend, hier gegen die ägyptischen Beduinen gekämpft haben soll. Gegen Mittag wurden wir von einer prachtvollen Luftspiegelung überrascht. Hinter dem gelben Sandmeere schien ein blauer mit Büschen bestandener Sumpf sich auszudehnen. Von $12^1/_2$ bis 3 Uhr machten wir dann in der sandigen Ebene Halt. Die Beduinen bereiteten sich in ihrer Weise frisches Maisbrot. In den Sandboden wird ein Loch gegraben, daneben ein Feuer angefacht und in die Mulde ein dünner Fladen Teig gelegt. Hat das Feuer verflammt, so werden die glühenden Kohlen auf den Teig geworfen und hier so lange liegen gelassen, bis das Brot auf einer Seite angebrannt ist; dann wird letzteres umgewendet und auf die noch nicht gar gebackene Seite nochmals Kohlen geworfen. — Beim Aufbruche hatte ich das Missgeschick von meinem Kamele zu stürzen; doch führte mich zum Glück mein kleiner Abstecher nur in weichen Sand, sonst wäre ich wohl nicht mehr mit heilen Knochen davongekommen. Die Sonne brannte mit versengender Glut auf unsere Nacken, so dass wir uns mittels Tücher vor deren Strahlen schützen mussten. Die Araber zogen ihre Mäntel über die Köpfe, und marschierten, mit ihren grossen gelben Schuhen bekleidet, ruhig über den glühenden Sand. Die Kamele glotzten naschhaft nach den seltenen Grasbüschelchen, die etwa am Wege wuchsen, und gingen in gemessenem Schritte, eines an den Schwanz des andern gebunden, hintereinander her. Nachdem die

download unter www.zobodat.at

Hitze etwas nachgelassen hatte, begannen die Beduinen zu singen. Ihre monotone Melodien wurden von Zeit zu Zeit durch Flintenschüsse unterbrochen, welche die Leute gegen die Erde hin abfeuerten. Nie wird ein Beduine ohne Grund in die Höhe schiessen, denn dadurch glaubt er Gott zu beleidigen. Nach jedem Verse, der immer nur von einzelnen gesungen wird, ruft der Chor Barr-Barr! ja nâr, ja nâr! Wir kamen in eine zweite mit Kies und spärlichem Buschwerke bedeckte Ebene, die von unsern Leuten Báhr-et-Táha genannt wurde und mit einem sanften Anstiege endigte, um in eine neue Ebene Aâlo-hei-'Allah überzugehen. Am südöstlichen Horizonte tauchte die Bergkette von Tamîeh auf und im fernen Osten erblickte ein scharfes Auge die weissen Wände des agyptisch-arabischen Randgebirges. 4 Uhr 40 Minuten passierten wir ein sandiges Thal, mit spärlicher Vegetation, gegen Westen sich hinziehend. Die Beduinen nannten es Wâdi-Seilân. Eine Viertelstunde später hatten wir einen niedrigen weissen Hügelzug zur Linken. Als grosse Seltenheit in dieser Gegend beobachtete ich eine Hausschwalbe und im Sande frische Hyänenspuren. Wir ritten mit einer Abweichung von 5—8° zu West gegen Süden weiter und lagerten um 6 Uhr östlich der Anhöhe 'Aluáiet-el-Kurûn. Ein heftiger Wind machte das Aufschlagen des Zeltes fast unmöglich. Von dem anstrengenden Tagesritte ermüdet, legten wir uns bald zur Ruhe. In der Morgenfrühe machten wir eine Exkursion nach einem ungefähr 700 Meter südöstlich von unserm Lager sich erhebenden Hügel von ca. 10 Meter Höhe. Der Hügelzug streicht von Südwest nach Nordost und seine Basis wird durch einen dunkelockergelben sandigen Kalkstein gebildet, über welchen als ziegelrotes halbmeterdickes Band ein mergelhaltiger Kalk lagert, der reich an gut erhaltenen Exemplaren von Ostrea Clot-Beyi, O. Reilli, O. elegans, Carolia placunoides und Turritella fasciata var. tricarinata ist. Die nächstfolgende Schicht des Hügels bildet ein gelblichgrauer Sandstein mit kleinen Kieseln, vielen Thurmschnecken und Ostrea Clot-Beyi. Als letzter Aufsatz zeigte sich in einer Mächtigkeit von einem Meter gelblicher Sandstein, ohne Austern, aber mit Einschlüssen mittelgrosser Kiesel. Nach Analogie mit den Grobkalkschichten des Mokatâm und des Pariserbeckens sind diese Ablagerungen als äquivalent mit den untern Schichtenkomplexen der obern Parisien-Stufe zu betrachten. Überall lagen Stücke versteinerten Holzes umher, deren Bildung von Herrn Professor Mayer-Eymar in die Epoche der Tongrien-Meere versetzt wird. — Das Thermometer zeigte morgens 8 Uhr bereits + 23° Cels., es stellte sich ein

download unter www.zobodat.at

heftiger Südwestwind ein. Um 9 Uhr 40 Minuten verliessen wir unsern Lagerplatz und nachdem wir in südlicher Richtung ungefähr einen Kilometer sanft aufwärts steigend, weiter geritten waren, bekamen wir einen dunkeln Hügel in Sicht, welchen die Beduinen Gárd-el-Gíndi nannten. Um 10 Uhr passierten wir ein breites Thal, das die bei den Arabern beliebte Benennung Báhr el-Rhasâl (Gazellenfluss) führt. Es ist bemerkenswert, dass in der libyschen Wüste so viele Thäler, die wohl eher durch äolische Wirkungen und durch Aufbrüche als durch Wassergewalt entstanden sind, den Namen „Fluss" oder richtiger „Flussbett" führen, während die gewundenen Erosionsthäler der östlich vom Nil gelegenen Wüste immer nur den Namen Wâdi, d. h. „Thal", führen. Wieder segelte eine Hausschwalbe an uns vorbei. Zu unserer Rechten hatten wir eine ungefähr 20 Meter hohe Hügelkette, Râs-el-Dérb-btâl-'Abu-Geseír genannt. Hier stiegen wir für einige Minuten von unsern Reittieren und sammelten Carolien, Austern und Turritellen, welch letztere in fingerslangen Exemplaren und sehr gut erhalten zu Tausenden an dieser Anhöhe herum liegen. Unsere Beduinen sagen aus, dass in westlicher Richtung, drei Stunden vor hier entfernt, ein Land mit kulturfähiger Erde sich finde, ein Bélled-et-Tîn, das einst bewohnt gewesen sein soll. Ob dies das sogenannte Wâdi-el-Fâreg ist, das vom Nordostende des Bírket-el-Kurûn gegen das Wâdi-Nátron hin sich zieht, bleibe spätern Nachforschungen anheimgestellt. Wäre es möglich, dass in dieser Richtung einst ein Abfluss des Kurûn-Sees geflossen? Zu beiden Seiten unseres Weges lagen niedrige Hügel von gelblichem Kalksandstein, der wieder zur obern Mokatam-Stufe gehört. Einen Einschnitt, den die Beduinen Wâdi-el-Gîr (Gips-Thal) nannten, passierten wir kurz vor 9 Uhr. Vor uns lagen zahlreiche Kuppen, deren eine ich genauer untersuchte Die Basis bildete eine Schicht mit verschiedenen Austern; auf ihr lagerte violetter und stellenweise roter mergeliger Sandstein mit Carolien, Lucinen, Solen und Turritellen. Darüber grüne Thone mit Gipsadern und zuletzt dunkelgelber Kalksandstein mit Carolien, Austern, Cardium Schweinfurthi, Turmschnecken und kleinen Fischwirbeln, Schichten, die alle identisch sind mit den untern Bänken des Grignonin am Mokatam. Etwas vor 12 Uhr machten wir an einem der denudierten Zeugen Halt; von hier an nannten die Araber die Gegend el-Aseîed. Sie ist charakterisiert durch die vielen 5—10 Meter hohen Hügel, deren entferntester sogar eine relative Höhe von ungefähr 50 Meter hat, es ist der schon erwähnte Gárd-el-Gíndi. In der Umgebung unseres Mittaglagers be-

download unter www.zobodat.at

merkte ich zahlreiche rote Thonscherben, die kaum von Beduinen herstammen mögen. Um 2 Uhr ritten wir in südlicher Richtung weiter und hatten nach einer Stunde den Gárd-el-Gíndi in einer Entfernung von ca. 300 Meter genau links von unserer Marschroute. Im Osten erblickten wir den zerklüfteten Felsgrat des Gébel-Tamîeh, vor ihm eine von SSW. nach NNO. streichende Hügelkette. 20^0 westlich zu Süd stiegen wir in das Depressionsgebiet des Fayum hinunter. Eine weite gelbe Sandebene lag vor uns, hinter ihr als dunkelgrüner Dunst das Kulturland mit den kaum erkennbaren Palmenhainen und Feigenpflanzungen. 'Abd-'Allah brachte mir Ostrea elegans und Carolia placunoides, die er am Fusse des Gárd-el-Gíndi eingesammelt hatte. Kaum hatten wir die salzige Sandebene, von den Beduinen el-Málach genannt, erreicht, so überraschte uns ein furchtbarer Sturm; als dichter Nebel umwirbelte uns der Flugsand, wir sahen vom Kamele herunter kaum mehr den Boden, auf dem wir weiter ritten. Jeder suchte mit Tüchern seine Augen vor dem feinen Staube zu schützen und die Araber hängten die Mäntel über ihre blossen Waden, denn der harte Quarzsand, welcher bei einem solchen Winde über den Boden hinfegt, vermag nicht nur die wetterharte Haut eines Beduinen anzugreifen, sondern er schafft auf rundem Gerölle sogar gerade Flächen und benagt Felsenwände und Hügel. Plötzlich wurde es unter unsern Führern unruhig; sie bemerkten, dass zwei ihrer Leute sich verloren hatten. Nach langem Rufen und mehrmaligem Schiessen hörten wir aber ihre Stimmen wieder und erkannten bald ihre Gestalten aus der mit Staub geschwängerten Luft. Nachdem wir zwischen herausgewitterten Felsblöcken lange dahingeritten, sahen wir uns ganz unerwartet schnell am Ende der Wüste. Ziemlich hohe Tamarisken überragten das Steppenland; die hungrigen Kamele fielen hastig und mit freudigem Gebrülle über das grüne Buschwerk her. Der Wind legte sich, und wir begannen um 5 Uhr abends unser Lager aufzuschlagen. Bald loderten die Feuer, an welchen unser Nachtmahl gekocht wurde; die Lasttiere wurden an einen in der Nähe sich findenden Kanal zur Tränke geführt, und dann legten wir uns zur Ruhe nieder. Am Morgen des 23. April besuchten wir die im Norden von unserm Lager sich erhebende Anhöhe. Auf der mit Flugsand überdeckten Ebene, welche am Fusse der letzteren sich ausdehnt, findet sich ein grosses Scherbenfeld, das wahrscheinlich aus der Pharaonenzeit stammt. Hier liegt grünlicher Schlamm, Ablagerungsprodukt des früher höher gestandenen Kurûn-Sees. Aus diesem tritt als Basis der Anhöhe gelber Sandstein mit sehr gut er-

download unter www.zobodat.at

haltenen Muscheleinschlüssen zu Tage. Über letzterem liegen Schichten mit Carolien, Austern, Plicatula polymorpha, Cardium Schweinfurthi, Lucina pomum, L. tabulatum, Solen und Turritella angulata. Interessant sind diese Schichten durch ihre Verwitterungsformen. An ihrer Oberfläche ragen nämlich 1—1½ Meter hohe Blöcke in regelmässige Reihen angeordnet hervor; sie sind durch den bei ihnen vorbeistreichenden Wind oder durch die ehemalige Brandung des Kurûn-Sees unternagt, haben daher eine Form wie sogenannten Gletschertische. Bemerkenswert sind an diesen Blöcken noch Bohrlöcher von der Dimension eines Zeigefingers, die vielleicht von Pholaden jenes Meeres herrühren, von welchem gleiche Spuren an einer Wand des Mokatamberges entdeckt wurden, und dessen Ablagerungen etwas südlich von den Pyramiden von Gizeh eine prächtige Fauna einschliessen, deren bekannteste Form, Clypeaster Ghizehensis, sich in fast allen europäischen Museen findet. Die nächstfolgende Terrasse weist parallel gelegene, riesigen Baumstämmen ähnliche, quergespaltene Blöcke auf, welche ohne Zweifel des gleichen Ursprungs sind, wie die oben erwähnten, der fortgeschrittenen Erosion wegen aber umgestürzt sind. Das nahe Kulturland machte sich durch einige Gäste aus der befiederten Welt bemerkbar; ich beobachtete Hausschwalben, Steinschmätzer Haubenlerchen, Felsentauben und Wachteln. Auch einem Fuchse begegnete ich, und zwar war es schon nicht mehr jene fahlgelbe Wüstenspecies mit der weissen Schwanzspitze, sondern ein schon rostrotgefärbtes Individuum mit schwarzer Brust und dunkelgrauer Unterseite. Nachmittags etwa um 2½ Uhr traten wir den Weitermarsch gegen den See hin an, mussten daher eine westliche Richtung einschlagen. Zur Rechten hatten wir den niedrigen Abfall Kôm-Muschîm, zur Linken einen Kanal und dahinter angebautes Land. Überall fanden sich staubbedeckte Tamarisken, von den Arabern Tárfah genannt. Bei einem Dorfe, links von unserer Marschroute, feierten Beduinen vom Stamme Harâb das Geburtsfest eines Heiligen, el-Belêdi mit Namen. Wettrennen und Turniere sowohl zu Pferd als zu Dromedar wurden bei dieser Gelegenheit aufgeführt. Im Süden waren die Schornsteine der Zuckerraffinerie Massârah in Sicht. Wir boten unsern Leuten einige soeben erlegte Haubenlerchen an, dieselben wurden aber refüsiert, weil beim Schiessen die Worte Bism-Illah (im Namen Gottes) von uns nicht ausgesprochen worden, und den Tieren auch der Hals nicht durchschnitten war. Die Beduinen sagten uns, dass hinter dem Höhenzuge Kôm-Muschîm sich die Ruinen einer Stadt finden. Am Horizonte tauchte ein schmaler Streifen des Bírket-el-Kurûn auf.

download unter www.zobodat.at

Wir ritten über ein ausgedehntes Scherbenfeld und stiessen wieder auf die merkwürdige Schicht mit den ausgeschälten Blöcken. Die Araber nannten die Phänomena Rhánem-el-maskhûta (zur Versteinerung verdammte Schafe). Vor uns hin flog ein Wüstentrompeter, Alaemon desertorum, von seinen Verwandten durch den langen Schnabel leicht unterscheidbar, während über unsern Köpfen hoch in der Luft viele Bienenfresser schwebten und ihr weithin vernehmliches Brü-brü erschallen liessen. Von dem Anführer unserer Karawane wurde die Sage vom Wasservorrate im Magen des Kamels, an dem die Beduinen im Notfalle ihren Durst löschen sollen, insoweit berichtigt, als er erklärte, dass sie vor dem Verdursten die Kamele freilich töten und an dem Blute und dem feuchten Mageninhalte ihren Durst zu löschen versuchen. Hyänenspuren kreuzten unsern Weg; sie führten alle gegen den See hin. Ein mergeliger Kalkstein mit sonderbaren Gebilden, die Herr Dr. Schweinfurth „Hörner" nennt, trat zu Tage; es ist dies vielleicht das oberste der Chaumonton-Unterstufe, die auch am Mokatam die nämliche petrographische Beschaffenheit und die gleichen Einschlüsse als charakteristische Merkmale aufweisst. Endlich erreichten wir die Ufer des Sees. Hunderte von Rauchschwalben sassen auf den Sandbänken, die das Wasser überragten. Ein stacheliger Käfer vom Genus Pimelia ergötzte uns recht öfters durch die possierliche Stellung, die er bei unserer Annäherung einnahm. Er bietet seiner unproportioniert langen Beine und seines dicken kugeligen Hinterleibes wegen überhaupt eine possierliche, eigentümliche Erscheinung und hat zudem die Gewohnheit, bei Annäherung von Gefahr seinen Kopf in den Sand hinein zu bohren, wie eine gründelnde Ente ihren Schnabel in den Sumpf streckt. Der Dünen wegen, die wir zu überschreiten hatten, wurde der Weg ziemlich beschwerlich. Sporenkibitze, Sichelschnäbler, Möven, Felsentauben und Meropiden waren überall sehr häufig, und unter einem Tamariskenbusche beobachtete ich eine gelbe kleine Wüstenmaus, der Gattung Gerbillus angehörig. Kurz vor 7 Uhr schlugen wir auf der Anhöhe zur Rechten unseres Weges das Zelt auf. — Am Morgen des 24. April teilte sich unsere Karawane, indem Herr Dr. Frauscher und ich zurückblieben, während die andere Abteilung gegen den See hin zog, um dort ein noch unbekanntes Stück Küstengebiet zu kartieren. Der nördlich von unserm Lager ansteigende Höhenzug lieferte folgendes Profil: Zu unterst eine Knochenschicht, darauf eine Bank mit Ostrea Reilli und Turritellen, und zu oberst der in Blöcke verwitternde Kalkstein, hier mit wenigen Muscheleinschlüssen. Nachdem

download unter www.zobodat.at

auch wir gegen den See hin weitergezogen, hob sich ein Flug Pelekane, einige tausend Stück, vor uns auf und bildete eine finstere Wolke über unsern Köpfen, während im nahen Tarfahgebüsche unzählige Turteltauben sich zeigten. Wir passierten das sandige Wâdi-Fáreg (trockenes Flussbett) und lagerten, nachdem wir eine Ebene mit schwarzen Kieseln überschritten, um 11 Uhr in einem schmalen Rinnsale am Abhange des Gébel-áchdar, ca. 9 Kilometer nordwestlich vom Gestade des Bírket-el-Kurûn. Das Erosionsthälchen verfolgend, nahm ich ein Profil des 30 bis 40 Meter hohen Abfalles auf. Das Rinnsal hat sich in blaue, stellenweise braune Mergel mit Kieseleinschlüssen und Gipsschnüren eingeschnitten; das Sammelgebiet der Torrente findet sich auf braunen oder roten mergeligen Schichten mit Bryozoen, Carolien, Ostrea elegans, Cardium Schweinfurthi, Agassizia gibberula und Echinolampas Crameri. Darüber lagert eine mächtige Ablagerung graulichen Mergelsandsteines, auf dieser gelber Sandstein mit Carolien und Turmschnecken und mit einer Austernschicht abschliessend. Jetzt tritt eine braune Mergelbank zu Tage, welche ungefähr 50 Centimeter mächtig ist und zahlreiche gut erhaltene Steinkerne von Strombus und Bivalven aufweist, darüber wieder gelber Sandstein mit Plicatula polymorpha in seinem obersten Horizonte. Eine zweite Sandsteinbank, auch etwa 50 Centimeter mächtig, mit Steinkernen von Zweischalern folgte auf eben genannte Facies; darüber jene Schicht mit den vielen Muscheleinschlüssen, die wir tags vorher ihrer sonderbaren Verwitterungsweise halber bewundert hatten. Auf ihr lagern olivengrüne Mergel mit Wirbeln und durch sog. Geysirröhren ausgezeichnet. Dann folgen Schichten mit Ostrea elegans und Turritellen, grünliche Mergel mit grossen Bryozoen, Sandstein mit Turritellen, Ostrea Reilli und Cardita aegyptiaca, welch letztere hier massenhaft auftritt. Das Hangende dieser Schicht bilden braune Mergel mit grossen Wirbeln und roten Steinkernen. Auf ihnen lagert graugelber Sandstein mit Carolien, Ostrea Reilli und Turritellen; diesem folgt violetter Mergelsandstein mit Geysirröhren und letzterem mit einer Zwischenlage von violettem Mergel ein grauer blättriger Sandstein, durchzogen von einer meterdicken violetten Mergelbank, welche sehr reich an allen oben erwähnten Species von Petrefacten ist. Die letzte Terrasse bildet rötlichgrauer Sandstein mit Gipsschnüren. Am Nachmittage langte der Rest unserer Karawane wieder an, und wir verbrachten die Abendstunden mit Verpacken der hier eingesammelten Versteinerungen. Sonntags machten wir einen Ausflug nach dem etwas südwestlich von unserm Lager ge-

download unter www.zobodat.at

legenen Wâdi-es-Sâga, das seinen Namen von einem alten Tempelbaue her hat, der, etwas südlich vom Thale gelegen, von Herrn Dr. Schweinfurth entdeckt und beschrieben worden ist. (Vide: Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin. 1882 Nr. 2.) Der erste Anstieg bestand aus blauen und braunen Mergeln, die durch Schutt aus Turritellen- und Austernbänken zum Teile bedeckt sind. Darüber hinaus ragte eine gelbe Mergelterrasse; über letzterer lagert eine Schicht mit Turritella angulata, Pteroceras goniophorum, Carolia placunoides und Ostrea Clot-Beyi. Dieser folgte eine rote Mergelschicht mit Steinkernen von Turritellen, Strombus, Ovula, Solen unicostatus, Pectunculus, Austern und Carolien, Nautilus und Wirbeltierresten. Die nächstfolgende Ablagerung, graublauer blättriger Sandstein mit wenig Petrefacten, bildet die Basis einer ziemlich breiten Terrasse, auf welcher der erwähnte Tempelbau sich findet. Hinter ihr türmt sich eine steil abfallende Wand von aschgrauen und violetten Mergeln mit Schildkrötenwirbeln und Korallenlagern in einer Mächtigkeit von ca. 15 Meter auf. Die folgende Schicht, Kalkstein mit Carolien und Turritella angulata ist die Basis einer zweiten Stufe, welche mit Resten versteinerten Holzes bestreut ist. Sanft ansteigend, gelangten wir auf eine Schicht mit Gipslagern und charakterisiert durch in Quarz versteinerte Fusen. Eine weisse Kalkbreccie mit Echinolampas Crameri und andern Seeigeln schliesst den ganzen Abfall ab, und hinter ihr in einer Entfernung von ungefähr einem Myriameter türmt sich eine nach Dr. Schweinfurth ca. 60 Meter hohe, aus der Ferne rot erscheinende Wand auf, die ohne Zweifel ein Äquivalent der Gebel-achmar-Formation bei Kairo ist, also der tongrischen Stufe angehört. Das versteinerte Holz, das sich auf der letzten Terrasse in ziemlicher Masse vorfindet, stammt aus dieser nämlichen Stufe, und es werden an den Gestaden der über dem heutigen Meeresniveau gestandenen Brakwasser-Seen der Tongrienzeit auf einer Humusschicht, deren Reste wir wahrscheinlich in den überall in der libyschen Wüste zerstreuten Jaspiskugeln zu vermuten haben, jene Bäume gewachsen sein, die durch kieselhaltige warme Quellen schon bei Lebzeiten versteinert wurden. Für die ehemalige Existenz solcher Quellen sprechen die gerade auch hier erwähnten und immer in Begleitung von versteinertem Holze und Jaspiskugeln vorkommenden Geysirröhren. Die Schichten des Gébel-áchdar sind konkordant gelagert, fallen gegen Nordwesten und streichen von Südwesten nach Nordosten. Die Facies der Ablagerungen sind rein marine, deuten aber auf einen Rückzug des Meeres hin, denn die dem

download unter www.zobodat.at

untern Parisien und einem tiefen Meere eigenen Nummuliten, welche in Ägypten so individuenreich am Aufbau dieser Unterstufe partizipieren, fehlen hier fast gänzlich, und Solen, Cardium, Ostrea und Schildkrötenreste, welche sich im ganzen Schichtenkomplexe sehr häufig finden, deuten sogar auf ein nahes Ufer hin.

Mittags packten wir bei einer Temperatur von + 31 ° Cels. das gesammelte Material und hatten dann das Vergnügen, bis 5 Uhr abends auf unsere Beduinen warten zu müssen, die während unserer Abwesenheit mit den Kamelen an den See gegangen waren, um dort die Tiere zu tränken und frischen Wasservorrat zu fassen. Endlich rückten sie auch noch mit einigen Bündeln Binsen als Futter für die Kamele beladen an; vierzig Minuten später verliessen wir unser Lager und ritten in südwestlicher Richtung gegen die römisch-ägyptische Ruinenstadt Dîmeh-es-Sâbah hin. Einer der Beduinen wollte vier Gazellen gesehen haben, was ich nicht bezweifelte, da ich in einem Thale des Gébeláchdar zahlreiche frische Spuren angetroffen und 'Abd-'Allah, der Anführer unserer Karawane, auch ein Horn gefunden hatte. Hier und da schwirrte eine Felsenschwalbe oder ein Mauersegler (Cypselus apus) hart an uns vorüber; über uns kreisten ein Aasgeier und ein Wanderfalke, und zwischen den Felsblöcken zu beiden Seiten des Weges schlichen hungrige Wüstenfüchse und grosse Geckonen umher; eine Grasmücke fliegt, wahrscheinlich um ein vor Raubzeug gesichertes Nachtquartier bekümmert, an uns vorbei. Rechts am Abhange einer denudierten Mergelmasse haben wir Kásr-es-Sâga, einen ehemaligen Tempel, der, wie auch Kásr-el-Kurûn, von den Arabern als Militärstation benutzt wurde und deswegen den Namen Kásr (-Kastell) führt. Nachdem wir eine Seeschlamm-Ebene überschritten, führte uns der Weg auf einem terrassenförmig nach Süden ansteigenden Plateau weiter. Eine Carolienschicht tritt zu Tage, und wir kommen in ein Gebiet mit schüsselförmig ausgewitterten Platten, die mich an die bei Kôm-Muschîm angetroffenen „versteinerten Schafe" der Araber erinnerten, und, wenn in gleichem Niveau mit diesen liegend, die ehemalige Strandlinie des Birket-el-Kurûn markieren. Wir schnitten eine Karawanenstrasse ab, und ritten in einem kleinen Bogen Dîmeh-es Sâbah zu. Eine zertrümmerte Säule lag am Wege, ohne Ornamente und ohne Inschriften, die über ihren Ursprung Aufschluss gegeben hätten. Allmählich brach die Nacht ein, die dunkeln Mauerreste von Dîmeh verschwanden in der Dämmerung und wir ritten in der „ägyptischen

download unter www.zobodat.at

Finsternis“ weiter. „Ihr müsst den Wind im rechten Ohre haben“, rief 'Abd-'Allah unsern Leuten zu und war so, trotz der tiefen Dunkelheit, im stande, uns den richtigen Weg zu führen. Der nächtliche Ritt war der in Schollen verwitterten Schichtenköpfe wegen sehr unbequem, für die Kamele mühsam, für uns gefährlich, denn leicht hätte eines der Reittiere stürzen können. Eine Ebene, in welcher weisses Gestein, vielleicht Seekreide, die Oberfläche bildet, nennen die Beduinen Báhr-el-'Abiad. Es folgte eine Sandfläche, das Thal der Wespen, Wâdi-et-Tababîs. Etwas vor 8 Uhr kamen wir in Dîmeh an und hatten anfangs Schwierigkeiten, das Zelt im Schutze der Stadtmauer-Ruinen zu errichten; denn die Beduinen befürchteten den Einsturz der Mauer oder vielleicht noch mehr Vipern, die gerne an solchen Örtlichkeiten sich aufhalten. Dem Araber ist ein Nachtquartier in offener Gegend, ohne Vegetation und ohne Mauern oder Felsen als Schutz vor dem Winde, lieber und darin hat er jedenfalls recht, denn dort ist er vor Ungeziefer und giftigem Gewürme viel sicherer und wird der herannahenden Ruhestörer eher gewahr, als in einem Chaos von Steinen und Gebüschen.

Am Morgen des 26. April suchten wir in den Trümmern des alten Dîmeh nach Antiquitäten, fanden aber nichts Besonderes. Die Stadt war, wie bereits angedeutet, mit hohen Mauern von ungebrannten Schlammziegeln umgeben, und eine mit Kalksteinquadern gepflasterte Strasse führte durch sie. Die Häuser hatten dicke Mauern und waren mit Schilfdächern bedeckt. Eiseninstrumente fehlten, dafür aber waren Schlacken in Thontiegeln vorhanden; auch Überreste von Holzarbeiten waren selten; der Mangel an beidem kommt aber wahrscheinlich daher, weil Ägypten sowohl eisen-, als holzarm ist und daher die aus diesen Materialien gearbeiteten Gegenstände längst schon von spätern Generationen gesammelt und weggetragen wurden. Rote, weisse und blauglasierte Töpferwaren, erstere die andern an Häufigkeit weit überwiegend, sehr reines, grünes, blaues und helles Glas, Statuenreste aus Granit, eine sitzende Statue aus Syenit, Quarzstücke, wahrscheinlich als Feuersteine dienend, und kupferne Fischangeln mit Widerhaken waren alles, was wir sonst an Artefakten zu sehen bekamen. Herr Dr. Schweinfurth hält Dîmeh-es-Sâbah für eine römische Stadt, der die Aufgabe zufiel, vermöge ihrer Lage und wahrscheinlicher Befestigung den hier von den Oasen her ausmündenden Karawanenstrassen eine gesicherte Ausgangs- und Endstation zu bieten. Gegen 9 Uhr vormittags verliessen Herr Dr. Frauscher und ich das

download unter www.zobodat.at

Lager, während Herr Buchta noch einige Photographien aufnahm. Nach einem Ritte von kaum einer Stunde hatten wir die Insel Kúrn zu unserer Linken und waren am letzten Abhange angelangt, von dem man direkt an das Seeufer heruntersteigen konnte und der wiederum mit Rhánam-el-maskhûta besetzt war. Vor uns lag eine von N—S streichende Hügelkette von unbedeutender Höhe. Am Strande des Birke zog sich ein breiter Gürtel von Tamariskengebüsch hin. Die Insel, von den Arabern Gesîret-el-Kúrn genannt, scheint kaum 2 Kilometer lang zu sein und wird durch zwei rote Mergelterrassen von nur wenigen Metern Dicke gebildet, auf denen nach Schweinfurth die resistenzfähigeren Fossilien der einst über diesen Bänken gelagerten Schichten lose herumliegen. Hier am Seeufer machten wir Halt und warteten auf Herrn Dr. Buchta. Unterdessen schoss ich einige Fische, der Species Chromis niloticus angehörend und arabisch Búlti oder Múscht-el-Birke genannt. Sie kommen hier massenhaft vor und erreichen eine Länge von 30—40 cm. Zwischen den grossen Tamarisken waren Baumnachtigallen, Turteltauben, Bienenfresser, Cisticola-Arten, Wüstenraben und Weihen häufig. In den Lagunen kleine Taucher und auf den Sandbänken Sporenkiebitze. Überall traf ich Fussstapfen von Füchsen und Wölfen. Um 11 Uhr langte der zurückgebliebene Rest unserer Karawane an, und wir setzten daher unsern Weg weiter fort, dem Ufer des Sees entlang. Aus dem Buschwerk schallte uns fröhlicher Vogelsang entgegen; auf dem glatten Spiegel des Sees bemerkten wir von Zeit zu Zeit einen Flug Wildenten; Hausschwalben und Milane kreisten in den Lüften. Zur Rechten hatten wir die westsüdwestliche Fortsetzung des Gébel-áchdar, von den Beduinen el-Hameíer genannt. Wir ritten auf einen isolierten steil abfallenden Hügel los, der sich in der Ferne wie ein riesiger Quaderbau aus dem Sande erhob. Hier machten wir Halt und liessen die Ziegenfelle mit frischem Seewasser füllen. Den Hügel nannten unsere Leute el-Mírsa (Landungsplatz), er ist ungefähr 8 Meter hoch und besteht aus sog. Hörnermergel. An seinem Fusse liegen grosse Quaderplatten, die abgebrochenen Stücke der unterfressenen Decke. Mauersegler und Aasgeier nisten in den zerklüfteten Wänden, die auf drei Seiten steil abfallen. In den tiefen Spalten hausen plumpe Geckonen, Skorpione und giftige Walzenspinnen. Ähnliche aber weniger symmetrisch ausgeschälte Hügel liegen südwestlich von dieser Lokalität. In wenigen Minuten hatten unsere Beduinen mit Stöcken ungefähr 50 Stück Nilkarpfen tot geschlagen, die für das Abendmahl bestimmt wurden. Nach kurzem Auf-

download unter www.zobodat.at

enthalte zogen wir weiter und lagerten nach $6^1/_2$ Uhr wiederum in der Nähe des Seeufers. Hier, ungefähr 10 Meter über dem jetzigen Seespiegel, findet sich viel abgestorbenes Tarfahgebüsch, ein Beweis, dass das Seeniveau noch in historischer Zeit auf dieser Höhe stand und mithin der See bedeutend grössere Dimensionen gehabt haben muss, namentlich in seiner Breitenaxe gegen Osten hin. Die Beduinen verteilten die von Mírsa her mitgebrachten Fische und brieten sie, so wie sie Gott geschaffen, in Kohlenfeuern, während wir Europäer vorzogen, unsern Anteil mit einer Suppenkonserve zu sieden. Am folgenden Morgen verliessen wir einige Minuten vor 8 Uhr den Lagerplatz. Überall kreuzten frische Spuren von Raubzeug unsern Weg, und unter ihnen beobachtete man nicht selten solche von Hyänen. Merops apiaster, der europäische Bienenfresser, wurde sehr häufig und schien auf dem Zuge nach Norden begriffen zu sein; ein Wüstenrabe kam vom Gebirge her südwärts zu fliegen und am Gestade des Birke beobachteten wir eine Büffelherde. Wir kamen von violetten Mergeln mit Fischwirbeln auf gelben, blättrigen Sandstein; über diesem lagert ein weinroter Sandstein und auf ihm eine dritte Schicht des gleichen Gesteines, das in seiner Basis mehr mergelig und erdfarben, im obern Teile gelb ist. Ein rötlicher Mergelsandstein schliesst das hier aufgenommene Profil ab. Zu unserer Rechten erhob sich eine isolierte Mergelkuppe; hier machten wir einen Halt von ungefähr zwei Stunden und sammelten prächtige Petrefacten ein. Es sind die zwei Schichten, in denen ich am Gébel-áchdar und am Kôm-Muschîm die gut erhaltenen Bivalvensteinkerne gefunden habe, und die auch hier wieder wenig mächtig entwickelt und durch eine gelbe Sandsteinbank von einander getrennt sind. Die Fossilien sind mit ihren weissen Schalen erhalten, und wir mussten daher für deren Konservierung besondere Sorgfalt verwenden. Die hier aufgefundenen Arten stimmen mit dem Verzeichnis der Versteinerung der tertiären Schichten von der westlichen Insel im Birket-el-Kurûn überein, das s. Z. von Herrn Professor Mayer-Eymar herausgegeben wurde. Die Basis eines hier aufgenommenen Profiles bildet gelber Sandstein; ob derselbe eine lacustre Bildung ist und einer erdfarbenen Mergelschicht, die über ihm zu Tage tritt, nur angelagert ist, lasse ich dahingestellt. Auf die Mergel folgen gelber Sandstein, die untere rote Schalenschicht, gelber Sandstein mit Einschlüssen von Korallen, dann die obere hellrote Schalenschicht und über ihr gelber Sandstein mit einer Austernbank. Reitend hatte ich vom Seeufer aus vor Ankunft an diesem Eldorado für Geologen ein Profil

download unter www.zobodat.at

mir notiert, das ersteres nach unten vervollständigen kann, zumal es mit dem ersten Profile des Gébel-áchdar, welches ich am 24. April aufgenommen habe, im grossen und ganzen übereinstimmt. Bei dieser zwar oberflächlichen Aufnahme bin ich von gelbem Sandstein auf weisslichen, blättrigen, dann rötlich grauen, mergeligen, wieder weisslichen, blättrigen reich an Lucinen, darauf gelben Sandstein gekommen. Die nächsten Schichten waren durch blauen Mergel, gelben Sandstein, die untere Schalenschicht, eine Austernbank und gelben Sandstein vertreten. Am Gébel-áchdar habe ich als Liegendes der untern Steinkernschicht eine Austernbank, gelben Sandstein mit Turritellen und Carolien, graulicher Mergelsandstein, braune und rote mergelige Schichten mit vielen Petrefakten und zu unterst braune Mergel mit Gypsschnüren verzeichnet. Die untersten Mergel von hier sind vielleicht äquivalent mit dem Lucinensandsteine, der auch am Mokatam als unterstes Band der obern Pariser-Unterstufe auftritt. — Nachdem wir unsere hier gesammelten Versteinerungen, so gut als möglich, verpackt hatten, nahmen Herr Buchta und ich ein Seebad, das am Rande der trockenen Wüste und bei der herrschenden Nachmittagshitze uns doppelt angenehm war. Enten, Taucher und Blässhühner teilten mit uns das Vergnügen, während in den Tamarisken graue Würger herumflatterten. Um $^1/_2 4$ Uhr traten wir wieder unsere Marschroute an. Vor uns im Süden hatten wir die sich gegen Westen auskeilende Endbucht des Kurûn-Sees, dahinter als weissen Punkt auf wellig ansteigender Ebene das verlassene Kastell Kásr-el-Kurûn, welches mich lebhaft an die alten Poststationen auf der Strecke von Kairo nach Suez und an die koptischen Klöster im Wâdi-Nátron erinnerte. Plötzlich stiessen wir auf frische Menschenspuren, die gegen das Seeufer hin immer häufiger wurden, so dass es uns gar nicht überraschte, als wir nach einigen Minuten auf drei Männer mit einem Kinde stiessen. Mit diesen ersten Zeichen von Civilisation begegneten wir auch dem Skelette eines Kameles, an dessen Knochen man deutlich die Spuren von Zähnen und Geierschnäbeln wahrnehmen konnte; befremdet hat mich der Umstand, dass das Skelett noch fast vollständig war, obschon wir in der Nähe Spuren von Hyänen beobachtet hatten, welch letztere die Knochen, wenn nicht zu verschleppen, doch des Markes wegen zu zerbeissen pflegen. Beim Gébel-Scharhân macht der See eine kleine Biegung in westlicher Richtung, und wir waren deshalb genötigt, die nämliche Richtung einzuschlagen. An den Lagunen des Sees waren Purpurreiher, Silberreiher, Enten, Steissfüsse und andere Wasservögel massenhaft vertreten. End-

download unter www.zobodat.at

lich hatten wir das Westende des Sees erreicht und schlugen etwa einen Kilometer vom Ufer entfernt unser Lager auf. Die Beduinen wussten sich wieder eine Quantität Fische für das Abendessen zu verschaffen und freuten sich auf den folgenden Tag, der uns ins Kulturland bringen sollte.

Am Mittwoch untersuchten wir das nördliche Randgebirge des Kurûn-Sees zum letztenmale und hatten auch hier wieder das Glück, herrliche Ausbeute an Petrefakten zu machen. Die Schichten liegen an dieser Lokalität horizontal und ihre Gesamtmächtigkeit schätze ich auf ungefähr 60 Meter über den Seespiegel. Das steil abfallende Gehänge ist am Fusse durch Sand verweht und dessen Basis daher unbekannt. Mit gelbem Sandstein beginnend partizipieren folgende Schichten am Aufbau des Gehänges: Schwarzbraune Mergel von geringer Mächtigkeit, erste Schalenschicht, hier gelblich gefärbt, versteinerungsarmer Sandstein von nämlicher Farbe, weisse Schalenschicht, Austernbank, gelber Sandstein mit Einlagerungen bläulichweisser Mergel. — Vor acht Uhr brachen wir von unserm Lagerplatze auf und ritten gegen Kásr-el-Kurûn hin, das etwa $5^1/_2$ Kilometer vom Seeufer entfernt liegt. Um 9 Uhr langten wir bei dem zerfallenen Schlosse an und Herr Buchta benutzte gleich die Gelegenheit, uns vor der Ruine zu photographieren. — Nach einer im zweiten Stockwerke aufgefundenen Statue des Jupiter Ammon zu schliessen, war in der Zeit der alten Ägypter der Tempel dieser Gottheit geweiht und wurde erst durch die Araber insofern verändert, als diese links und rechts vom Hauptportale zwei Türme anbauten und den geheiligten Bau als Fort benutzten. Die Zerstörungswut der modernen Ägypter hat die ehemaligen Skulpturen über dem Thorbogen nur teilweise erhalten gelassen, so sind z. B. die Sonnenscheiben zwischen zwei Geierflügeln regelmässig herausgemeisselt worden. In dem Vorgemache des Gebäudes haben ältere und neuere Besucher der Tempelruine an den Wänden ihre Namen vermerkt, so unter andern Poccok, Burton, Michel, und an einem bescheidenen Plätzchen entdeckte ich in roten Lettern G. Sch. 1885, die Monogramme des letzten hervorragenden Afrikareisenden, welcher sich für die Erforschung des Fayumgebietes besonders verdient gemacht hat. An den Decken der düstern Gemächer hingen Fledermäuse zu Dutzenden, und Hunderte von Geckonen zogen sich bei meiner Annäherung in die Mauerspalten zurück. In einer Fensternische horsteten Wanderfalken. Nördlich der Ruine erstreckt sich ein ausgedehntes Scherbenfeld, in dem aber keine brauchbare Steingutstücke mehr zu finden waren. Vier Uhr und

download unter www.zobodat.at

zwanzig Minuten verliessen wir Kásr-el-Kurûn und mit ihm den unvergesslichen See. Nach ca. einem Kilometer Weges kamen wir bei einer zweiten Ruine vorbei, in deren Umgebung sich wieder massenhaft Thonscherben vorfanden. Rechts traten die Hügel zurück, und wir überschritten eine weite Ebene. Um 7 Uhr hatten wir die alte Turmruine Alämât-Mukhtâr, auf einem niedern Höhenzuge gelegen, zur Rechten. Nach weitern 3 Kilometer Weges schlugen wir in einer mit Tamarisken und anderem Gebüsch überwachsenen Ebene unser Zelt auf. Heuschrecken und Nachtfalter flatterten um unsere arabische Weissblechlaterne, und während der Nacht suchten summende Mücken, zahllose grosse Ameisen und herumkrabbelnde Käfer aller Art uns der Ruhe zu berauben; diesem Umstande verdanke ich es, dass einige in der Nähe unseres Lagers sich herumtreibende Ziegenmelker (Caprimulgus europaeus) meiner Beobachtung nicht entgehen konnten.

Der Morgen des 29. April fand uns alle sehr missgestimmt, denn erstens hatte des vielen Ungeziefers wegen niemand recht schlafen können, und als wir als Ersatz für die erlittene Unbill einen Thee uns zubereiten wollten, entdeckten wir, dass die Beduinen während der Nacht sich über unsern Wasservorrat hergemacht und auch nicht einen Tropfen davon übrig gelassen hatten. Nach einer tüchtigen Lection mit der heilsamen Reitgerte brachen wir auf, um noch am nämlichen Tage die Stadt Fayûm zu erreichen. Im Gebüsche waren Turteltauben und die rotschwänzige Baumnachtigall nicht selten; zur Rechten unterbrach eine niedrige Hügelkette die nach Süden unbegrenzte Sandebene, und im Nordosten war ein hoher Kamm, der Berg von Tamieh sichtbar. Im Schutte, über den wir ritten, traten grosse Nummuliten auf, ein Zeichen, dass in der Nähe sich die untere Pariser-Stufe findet. In östlicher Richtung erblickten wir die Palmen von Gebêli und bald hatten wir das Fayumer-Kulturland erreicht. Wir kamen bei einem kleinen Dorfe vorbei, an dessen Lehmhütten wir die ersten Anzeichen europäischer Civilisation entdeckten, nämlich Hausthüren, welche aus Kognak-Kistchen zusammengezimmert waren! Auf den entblätterten Akazien zwitscherten grüne Bienenfresser; Hausschwalben wurden seltener und durch Rauchschwalben ersetzt; Sperlinge flogen scharenweise in die gelben Weizenfelder. Die hier verbreitete Ziegenrasse ist eine schwarze Abart von Capra hircus thebaica. Beim Dorfe Gebêli angelangt, beobachteten wir die ersten Lebbach-Bäume und Feigenkakten. Nachdem wir den unbedeutenden Bach Báhr-en-Nésle überschritten, kamen wir an den sich tief ins Allu-

download unter www.zobodat.at

vialland einschneidenden Báhr-el-Mogáttbeh, oder Báhr-el-Wâdi, wie der Fluss auf vielen Landkarten eingetragen ist. An den Steilwänden seines Bettes nistete der in Ägypten überall häufige, sich aber nur selten in die Wüste verirrende Turmfalke; Steinkäuzchen waren hier und da bemerkbar. Diese Eule hat hier die Lebensweise der Tagvögel angenommen, und nicht nur im Fayûm sah ich Käuze oft bei heller Mittagszeit Heuschrecken und Feldmäusen nachstellen, sondern machte schon früher und später manchmal die gleiche Beobachtung überall im Delta und im Nilthale. Das Báhr-el-Mogáttbeh hat eine Tiefe von 15—20 Meter; Tamarisken, Riedgras und Dattelpalmen bilden einen immer grünen Teppich über der Thalsohle. Die vom Wasser benagten Alluvialwände haben ein bis zwei Meter breite, tiefe Spalten, welche das Reiten sehr gefährlich machen. Unter dem schwarzen Humusboden liegt eine Schicht feinen Töpferthones mit Einschlüssen von Planorbis und anderen Süsswasserconchylien des Kurûn-Sees. Das Liegende dieser Seefacies bildet Kalkstein, der hier dem untern Parisien anzugehören schien. Der Bach wurde von unsern Lasttieren durchwatet, während wir eine schmale Brücke benützten, um an das jenseitige Ufer zu gelangen. Auf stolzen Hengsten ritten einige Beduinenhäuptlinge an uns vorüber, und einer derselben lud uns zu einem Gastmahle ein. Beim nächsten Dorfe hielten wir Mittagsrast, und da daselbst gerade eine Station der Bahnstrecke Fayûm-Abúksa sich fand, benützte Herr Dr. Frauscher die Gelegenheit, mit dem Zuge nach Fayûm zu fahren und dort einem unserer Bekannten, dem Herrn Stadler von München, die Ankunft der Karawane zu melden. Nach langem Ritte längs des Bahnkörpers langten wir um $5^1/_2$ Uhr abends in Médinet-el-Fayûm an und wurden von genanntem Münchner Herrn, der hier in ägyptischen Diensten stand, aufs freundlichste empfangen. Vor dem Regierungsgebäude wurde unser Zelt aufgeschlagen, und nachdem der Eingang zu demselben durch Kisten verbarrikadiert worden, zogen wir nach einem griechischen Bierhause und später in die Wohnung des Herrn Stadler, welche wir erst nach Mitternacht in heiterster Stimmung verliessen. Jeder suchte sich dann, so gut es möglich war, ein Ruheplätzchen im Zelte, und wir alle genossen bis Sonnenaufgang einen ungestörten Schlaf. Unsere Leute waren auch vergnügter Laune, denn nach unserer Ankunft in der Stadt hatte ihnen Herr Dr. Frauscher ein Schaf gekauft, das sie während unserer Abendunterhaltung geschlachtet und gebraten hatten. Der Vormittag des 30. April begann mit dem Gabelfrühstück bei Herrn Stadler; nachher besichtigten wir die Stadt,

download unter www.zobodat.at

welche aber durch ihren Schmutz auf Europäer einen ungünstigen Eindruck macht. Nach 2 Uhr nachmittags trennten wir uns; Herr Buchta blieb noch einige Tage in der Stadt; Herr Dr. Frauscher fuhr per Bahn nach Kairo, während ich mit den Beduinen den Rückweg zu Kamel fortsetzte. Nach einem langweiligen Ritte durch das monotone Kulturland lagerten wir abends 6 Uhr bei der Abadîeh-Sauîet-Eiûb, einer kleinen Niederlassung.

Am Morgen des 1. Mai passierten wir in der Nähe eines Dorfes einen Kanal, in dessen Schlamm eines unserer bepackten Kamele zu versinken drohte. Graufischer, Rauchschwalben, Baumnachtigallen, Schilfsänger, Acrocephalus, Turmfalken, Haubenlerchen, Turteltauben und Sporenkiebitze waren überall häufig. Schwarzgezeichnete, rot- und grünleibige Wasserjungfern schwebten über dem Kanale; an Mentha polegium war der Kohlweissling nicht selten, Hornissen und andere Hymenoptera schwirrten durch die Luft, und über die Wege liefen isabellstaubige Totenkäfer. Allmählich verschwand die Kultur, Tamarisken nahmen überhand, und etwas später war weit und breit kein grünes Pflänzchen mehr zu sehen und wie mit einem Schlage auch das muntere Leben der Vögel und Insekten verstummt. Wir betraten einen Karawanenweg, den die Beduinen Dérb-el-Maháraga nannten. Mittags hatten wir die Pyramide von Maimûn zur Rechten und im Osten erblickten wir das grüne Nilthal, dahinter den in gleicher Höhe sich hinziehenden Westabhang des ägyptisch-arabischen Randgebirges. Blauer blättriger Sandstein, darüber Kalktuff trat zu Tage. Salzsuchende Beduinen flohen bei unserer Annäherung dem Nilthale zu. Links vor uns tauchten zwei grosse Hügel auf, Gáred-el-Líscht mit Namen. Einer derselben ist mit einer noch im Betriebe stehenden Windmühle bekrönt. Bei Káfr-Derwísch verliessen wir die Wüste und lagerten gegen 8 Uhr nachts.

Am 2. Mai ritten wir bei Tagesanbruch weiter. Ich beobachtete Meropiden, Saxicola, Hausschwalben, Rauchschwalben, Cypselus melba, Turmfalken und Schmarotzermilane. Bienenwölfe waren häufig an den kleinen Kräutern, die hier am Rande der Wüste wachsen. Müssig ragten die hohen Stangen der im Sommer unentbehrlichen Schöpfbrunnen aus dem Grün des kulturfähigen Nilthales. Hier und da machten sich Blaudrosseln und verschiedene Steinschmätzer bemerkbar. Bei Sakkâra machten wir Mittagsrast und brachen dann nach dem am Fusse der Pyramiden gelegenen Káfr auf. Auf diesem Wege machten wir nochmals Halt, und ich sammelte im sog. Wâdi-Málach, einem kleinen Thale in der Breite

download unter www.zobodat.at

von 'Abu-Mséllim einige Kisten voll sehr gut erhaltener Fossilien aus der Saharien-Stufe. Hart neben dem ausgiebigen Fundorte erheben sich Hügel mit Ablagerungen des nämlichen Meeres, charakterisiert durch die Häufigkeit von Pecten benedictus und Clypeaster altus, welch letzterer von den Beduinen gesammelt und als „Antika" den Besuchern der Pyramiden angeboten wird. Um 5 Uhr langten wir bei Kafr an und von hier aus legte ich in Ermanglung eines Reittieres den dreistündigen Weg nach Kairo auf Schuhmachers Rappen zurück.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Jahresbericht der Gesellschaft von Freunden der Naturwissenschaften in Gera

Jahr/Year: 1884-1888

Band/Volume: 27-31

Autor(en)/Author(s): Kaiser Alfred

Artikel/Article: Eine Reise um den Kurun-See und durch das Fayum 188-209